

---

# Herder Korrespondenz

---

Heft 3  
33. Jahrgang  
März 1979

*Auschwitz ist eine ungemein bedrängende Frage für jeden Glaubenden: denn wo war Gott in Auschwitz? Es ist aber eine ebenso bedrängende Frage für jeden, der nicht glaubt: denn wo war in Auschwitz der Mensch?*

*Jahuda Bauer*

## „Holocaust“

Kaum ein anderes Medienereignis hat die bundesdeutsche Bevölkerung so sehr aufgewühlt und betroffen gemacht wie die zwischen dem 22. und dem 26. Januar in den Dritten Programmen ausgestrahlte vierteilige amerikanische Spielfilmserie Holocaust über die Judenvernichtung während des Dritten Reiches. Jedenfalls ereignete sich während der letzten Jahre nichts Vergleichbares – trotz überquellender historischer und populärwissenschaftlicher Literatur über Naziherrschaft und Naziterror und trotz der vielen auch deutschen Filmprodukten und Dokumentationsserien über diese oder verwandte Vorgänge unter nationalsozialistischer Herrschaft. Dennoch fehlte es nicht an Ästheten, Puristen und Kritikern, die sich über den publizistisch-pädagogischen Begleitaufwand erregten, sich über den Show-Charakter der Serie mokierten und sich über historische Ungenauigkeiten beklagten oder ästhetische und dramaturgische Mängel beanstandeten.

### Ein mittelmäßiger Film zeigt Wirkung

Und sie hatten ein Stück weit recht. Denn natürlich war dieses Ereignis *publizistisch ungewöhnlich gut vorbereitet*, schon aufgrund der Wirkungen der Ausstrahlung in den USA im April vergangenen Jahres, und dann durch gezielte Aufklärungsliteratur, durch die erst kurz vorausgegangene Sendung von „Endlösung“ und die jeder Folge angeschlossenen Live-Diskussionen sorgfältig begleitet worden. Aber das allein würde nicht eine stetig steigende Zuschauerquote von zuletzt 40 Prozent erklären; auch lassen sich dahinter kaum propagandistische Machenschaften vermuten.

Die im übrigen nur nach einiger Mühe und langem Zögern zustande gekommene Ausstrahlung der Filmserie über das Schicksal der Familie Weiß und ihres NS-„Gegenspielers“, des SS-Sturmbannführers Dorf, und die dazugehörigen *Begleitveranstaltungen* hatten, das konnte man ihnen selbst entnehmen, durchwegs Aufklärung über die

jüngste Zeitgeschichte im Sinne und sonst nichts. Zwar wurden schon, als der Film in Amerika lief, Befürchtungen über ein neues Hochkommen antideutscher Stimmungen ventiliert. Doch wenn solche Wirkungen auch niemals auszuschließen sind, die Filmfolge selbst geht mit den Deutschen eher behutsam um, zeigt nicht einmal alle Grausamkeit, wie sie wirklich war. Sie wollte und konnte sie auch nicht zeigen. Im übrigen scheint die Serie, wie viele Artikel in der ausländischen Presse und die Ausstrahlung des Films in Frankreich Mitte Februar beweisen, nicht so sehr antideutsche Stimmung bewirkt zu haben, sondern eher eine Art Gegenteil: die Bereitschaft im europäischen Ausland, über die dunklen Stellen in der eigenen Geschichte und die größere oder geringere Mitverantwortung an den damaligen Ereignissen nachzudenken.

Natürlich enthielt „Holocaust“ historische Ungenauigkeiten. Aber abgesehen davon, daß es nach den Aussagen bestens beleumdeter Zeitgeschichtler so viele gar nicht waren, was bedeutet schon die Verzeichnung historischer Details in einem Spielfilm angesichts von  $\pm 6$  Millionen willkürlich Gequälten und Ermordeten!

Gewiß war Holocaust *filmisch* nur ein mittelmäßiges Produkt, und natürlich enthielt der Film nach dem Empfinden eines jeden literarisch einigermaßen Gebildeten eine Menge kitschiger Szenen, war auch in dieser wie in anderen amerikanischen Fernsehserien mit weniger grausigem Gegenstand Hollywood-Manier Trumpf und war manches in Ausdruck und Darstellung reichlich trivial und sentimental. (Eigenartigerweise trifft diese Charakterisierung nach dem Urteil des Lesers und Zuschauers auf den als Drehbuch geschriebenen Roman von *Gerald Green* noch stärker zu als auf den von *Herbert Brodtkin* produzierten und von *Marvin Chomsky* gestalteten und mit ebenso guten wie bekannten Schauspielern besetzten Film.)

Man kann trefflich darüber streiten, ob der Film dieselbe starke Wirkung erzielt hätte, wenn er sich nüchtern an nackte Fakten gehalten hätte und wenn, wie die „Neue



Zürcher Zeitung“ monierte, „sich am Ende der ersten Folge nicht ein junges Liebespaar in die Arme gefallen wäre, wenn die Typen weniger stereotyp und die Dialoge weniger banal gewesen wären, wenn man die Tatsachen sorgfältiger kontrolliert und auf billige Effekte verzichtet hätte“. Der von der gleichen Zeitung als *Gegenbeispiel* angeführte und nur eine Woche später gesendete Film von *Frank Kotulla* über den Auschwitzkommandanten *Rudolf Höß* „Aus einem deutschen Leben“ erzielte eine vergleichbare Wirkung nachweislich nicht, obwohl er sowohl als historische Dokumentation wie auch ästhetisch hohe Meriten hat.

Es gilt hier wohl ein für Intellektuelle nur schwer akzeptierbares, aber auch nur schwer veränderbares psychologisches Gesetz filmischer Darstellung zu beachten, daß Inhalt und Bedeutung eines Vorgangs auch emotional verständlich gemacht werden müssen und daß dies anscheinend nur gelingt, wenn sich Hörer und Zuschauer mit Gestalten identifizieren können, die die Banalität auch der eigenen Gefühle widerspiegeln.

Es sollte ein solcher Stil, *um der Vermittlung der Sache wegen*, der er dient, eher gerechtfertigt sein, wenn nicht beim Versuch, einem Volk die eigene Vergangenheit und die in seinem Namen und nicht ohne eine fatale direkte oder indirekte Mitwirkung unter den Bedingungen einer Diktatur begangenen Verbrechen zu vergegenwärtigen? Wenn irgendwo, dann geht hier Wirkung vor Form und Darstellung, wenn Wirkung zur Besinnung, zur „Trauerarbeit“ im ganz ursprünglichen Sinne des Wortes verhilft. Es muß entgegen dem, was eine Schülerin in einer Zuschrift an die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ meinte, nicht Bequemlichkeit sein, daß uns Grausamkeit, um sie in ihrer vollen Wirklichkeit und Inhumanität zu verstehen, erst „an einem einzelnen Beispiel genau erklärt und in ‚ansprechender‘ Aufmachung serviert werden muß“. Ich glaube vielmehr, daß eine genauere Beachtung der Gesetze emotionaler Identifizierung gerade in Gesprächen über Vergangenheitsbewältigung mit Jugendlichen hilfreich ist. (Im Blick auf die Erwachsenen natürlich auch, nicht zuletzt im Umgang mit Verächtern des Gefühls unter den „Gebildeten“, denn wir geben uns allesamt etwas intellektueller, als wir sind.) Wenn man dabei zugleich das Verführerische einer solchen Identifizierung beachtet und in die Diskussion mit einbezieht, müßte so eigentlich mehr Vergangenheitsbewältigung gelingen als auf bloß „kognitivem“ Wege. Gerade unter diesem Aspekt scheinen die Erfahrungen mit Holocaust insgesamt positiv zu sein.

## Die Gefühle eines Volkes bloßgelegt

Aber wenn Wirkung als Versuch und Prozeß der Aufarbeitung von Vergangenheit mit Recht Vorrang hat vor allen anderen Überlegungen und Wertungen, *wie* waren dann die Wirkungen? Brachten sie mehr Aufklärung, mehr Einsichtigkeit, mehr Bereitschaft, die vergangenen Untaten als eigene Geschichte anzunehmen und als stets mögliche Zu-

kunft, vor der keine Generation und kein Volk „automatisch“ gefeit ist, im Auge zu behalten?

Man kann die Antwort darauf nicht pauschal formulierten Umfragen entnehmen, auch nicht den 30 000 Anrufern, die sich bei den Fernsehanstalten gemeldet haben. Eine kritische Auswertung dieses Materials, die erst nach einiger Zeit vorliegen dürfte, könnte vielleicht schon etwas präzisere Schlüsse zulassen.

Vorläufig nimmt man zur Kenntnis, daß die Zustimmung zum Film als Informations- und Aufklärungshilfe von Tag zu Tag größer wurde, daß unter denen, die die Filmfolge gesehen haben, die Zahl der Befürworter der Aufhebung der Verjährung (für Mord) größer war, als bei denen, die sie nicht gesehen haben, und daß nach einer Berliner Umfrage, die junge Generation zwischen 16 und 29 überwiegend den Film als durchaus klärend empfunden hat, während die abwehrenden Urteile bei der Generation über 55 stärker waren. Aber was besagt das schon?

Nach allem, was vor, während und nach der Sendung zu hören, zu sehen und zu lesen war, dürften sich die Hauptreaktionen auf *vier Gruppen* verteilen:

Eine *erste* verschwindend kleine Gruppe von Alten und Jungen leugnet die Fakten. Für sie hat es keinen Genozid an Juden gegeben, weil sie die im Dritten Reich begangenen Untaten aus ideologischen Gründen schon verdrängt haben, ehe sie sie überhaupt wahrnehmen oder glauben konnten. Schon zahlreicher ist die zweite, die Gruppe derer, die mehr oder weniger wußten, mehr oder weniger dabei waren, die das geschehene Unrecht nicht leugnen, aber es auch nicht, wie sie sagen, ewig mit sich herum tragen möchten oder gar ewig Scham empfinden möchten, Deutsche zu sein. So manche Leserbriefe in Zeitungen in den ersten Tagen nach Holocaust waren gerade in dieser Beziehung aufschlußreich. Es waren übrigens nicht nur Angehörige der älteren Generation, die so formulierten. Als eine *dritte* Gruppe kristallisieren sich die Vielen innerhalb der Generation heraus, die Krieg und Nationalsozialismus noch bewußt miterlebt haben. Mit der Hitlerischen Endlösung aufs neue konfrontiert, empfinden sie eine Mischung von Grauen und quälerischer Abwehr. Sie fühlen Schuld für etwas, was sie nur ahnten, ohne tatsächlich Genaues gewußt zu haben. Dabei plagt sie das Empfinden, es müsse doch wohl auch bei ihnen etwas nicht mit rechten Dingen zugegangen sein, wenn so etwas geschah und sie davon nichts wußten. Abwehr, Schuldgefühl und Scham mischen sich in dieser Gruppe. Vermutlich hat hier der Film sogar die größte Wirkung getan. Hier mag auch das Gespräch zwischen Jüngeren und Älteren am intensivsten und auch am schwierigsten gewesen sein.

Und die *vierte* Gruppe? In ihr sind zweifellos die Jungen stärker vertreten als die Älteren, aber sie bildet wohl unter beiden Generationen die überwiegende Mehrheit: Sie verstehen nicht, wie das geschehen konnte. Sie fragen sich selbst oder die ältere Generation nach den Ursachen, nach den Schritten, die zum Völkermord an den Juden führten. Vielfach herrschte die Vorstellung vor: das war entsetz-



lich, aber so etwas könne in Zukunft wohl doch nicht mehr vorkommen. Oder war es doch auch anders? Jemand sagte nach dem Höß-Film: Ich dachte angesichts dieser Perfektion des Verbrechens die ganze Zeit, das könnte beim heutigen Stand der Technik ja alles noch viel schlimmer kommen.

Betroffenheit gab es also durchaus auch in dieser Richtung. Im übrigen zeigten die Begleitveranstaltungen und das öffentliche Echo, daß nicht nur die Bereitschaft gewachsen ist, sich den historischen Belastungen der nationalsozialistischen Vergangenheit zu stellen. Die Auseinandersetzung darüber wurde trotz Betroffenheit zugleich nüchterner, sachlicher, auch konzilianter geführt. Nicht Aggressivität war kennzeichnend; auf Sündenböcke, auch auf den Sündenbock Kirche wurde, ohne sie vor Mitverantwortung zu verschonen, weitgehend verzichtet. Insofern hat Holocaust nicht nur die Seele eines Volkes, sondern auch einen Klimawechsel in seinen Empfindungen bloßgelegt.

## Warum noch so defensiv?

Doch mögen das Stimmungen im Großraster sein. Interessanter sind die nuancierenden Untertöne. Hier verdienen zwei kirchliche Stellungnahmen aufmerksam gelesen zu werden, die eine vom EKD-Ratsvorsitzenden; die andere vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz.

Bischof *Cläß* erinnerte ohne Wenn und Aber an die Mitverstrickung auch der Kirche: Das ganze Volk habe dieses Verbrechen weltgeschichtlichen Ausmaßes nicht oder zu spät erkannt. „Die meisten sahen tatenlos zu, teils in bedrücktem Schweigen, teils in erschreckender Gleichgültigkeit, mitunter sogar in offener Billigung. Auch die evangelische Kirche blieb – von Ausnahmen abgesehen – stumm.“

Nicht nur um Nuancen anders war die *katholische Stellungnahme*. Zwar bleibt auch nach ihr „festzuhalten, daß das Verhalten der Kirche gegenüber einzelnen Stufen der Judenverfolgung kritisch betrachtet werden muß“. Es habe in Deutschland Antisemitismus auch unter Katholiken gegeben. Zur Verteidigung wird an die Adventspredigten 1933 von Kardinal *Faulhaber* erinnert, an die millionenfach verbreiteten „Katechismuswahrheiten“ von 1936 und an *Pius' XI.* Enzyklika „Mit brennender Sorge“, dann aber doch eingeräumt, um so schwerer sei „heute zu begreifen, daß weder zum Boykott jüdischer Geschäfte am 1. April 1933 noch zum Erlaß der Nürnberger Rassengesetze im September 1935 noch zu den Ausschreitungen im Zuge der sog. Reichskristallnacht am 9./10. November 1938 von kirchlicher Seite eine genügend deutliche und aktuelle Stellungnahme erfolgt ist“. Aber lange bevor das kommt, schon in ihrem zweiten Absatz, springt die Erklärung auf den Satz von *Eugen Kogon* auf: *man könne totalitäre Systeme nicht bekämpfen, wenn sie sich etabliert haben, sondern nur vorher*. Kambodscha habe das in jüngster Zeit eindringlich bestätigt.

Abgesehen davon, daß der Vergleich historisch schief ist, überzeugt auch die These Kogons in dieser Direktheit nicht. Es gibt auch die Bekämpfung totalitärer Systeme von innen, hin und wieder auch mit einigem Erfolg. Auch im Dritten Reich gab es bekanntermaßen inneren Widerstand, wenn er auch nur schwach, nur sporadisch aktiv und fatalerweise ohne jeden Erfolg war. Und sind nicht die zahlreichen Priester, die in den KZs starben oder sie überlebten, Ausdruck solchen Widerstandes? Daß die Bekämpfung vorher wirksamer ist, wer möchte das bestreiten? Aber in der zitierten Formulierung könnten alle jene Recht bekommen, die da sagen: Wir haben vor 1933 den Nationalsozialismus nicht als den erkannt, der er war oder der er geworden ist, nach 1933 konnten wir nichts machen, weil er zu erfolgreich war, und nach 1938 konnten wir nichts mehr machen, weil er zu gefestigt war und wir nur gehorchen konnten oder weil dann der Krieg ausbrach und wir unsere Pflicht zu tun hatten, oder was immer.

Gewiß ist es richtig, daß der katholische Bevölkerungsteil, besonders der mit enger kirchlicher Bindung für den Nationalsozialismus weniger anfällig war als Bevölkerungsteile mit deutschnationaler Ausrichtung. Alle Wahlergebnisse der späten Weimarer Zeit bestätigen das. Und gewiß standen die bekennenden Christen im nationalsozialistischen Deutschland „unter Ausnahmerecht“. Aber selbst, wenn man das alles berücksichtigt, ist es nicht sehr befriedigend, wieder einmal auf die gut eine halbe Million Juden zu verweisen, die durch Hilfe von katholischer Seite gerettet wurden, und im übrigen zu bedauern, daß das Ausland trotz Hitlers bedenkenloser Verletzung von Völkerrecht und Menschenrechten bis 1939 mit ihm weiter verhandelt und Verträge geschlossen hat. Die moralische Autorität kann in einer solchermaßen auf Leben und Tod moralischen Sache auch im geschichtlichen Rückblick nicht auf die gewiß auch mitverstrickten politischen Autoritäten im Ausland verweisen, ohne in eine wenig glaubwürdige Linie der Selbstverteidigung zu geraten.

Sagen wir es kurz: Die Kirche war in zu vielen historischen Situationen, wo es auf Leben und Tod um den Menschen ging, zu *sehr mit sich selbst beschäftigt*. Sie hatte – zugegeben – unter dem Nationalsozialismus besonderen Grund dazu, denn sie war selbst bedroht. Aber im Verhältnis zu den Juden kam noch anderes Besonderes dazu: die Dauerverfemung der Juden im „christlichen“ Europa. Natürlich kam die christliche antijüdische Tradition aus einem (wenigstens scheinbaren) „überlieferten Glaubensgegensatz“, wie es im Schreiben des Sekretariats der Bischofskonferenz heißt, und nicht aus rassistischer Ideologie. Aber letztere hätte kein so leichtes Spiel gehabt, hätte die erstere nicht nachgewirkt und die Juden auch (oder besonders) für Christen zu gesellschaftlich Fremden gemacht, auch dort, wo sie bürgerlich und kulturell völlig integriert waren.

Hier muß in Zusammenhang mit dem Massenmord an den Juden immer noch mehr aufgearbeitet werden als nur die nationalsozialistische Rassenideologie. Gerade weil die Auseinandersetzung über das Dritte Reich wieder intensi-



ver, aber zugleich nüchterner geworden ist und den Kirchen nicht mehr so leicht in aggressiver Weise Schuld aufgeladen wird, die andere zu tragen haben, bräuchte sie im Eingeständnis eigenen Versagens nicht so defensiv zu verfahren.

### Vergangenheitsbewältigung kann nur zukunftsgerichtet sein

Doch Vergangenheitsbewältigung heißt nicht nur, sich den bohrenden Fragen nach der historischen Schuld stellen, sondern an der Gestaltung der Zukunft so mitwirken, daß sich Vergangenes an gleichen oder anderen in ähnlicher oder noch schlimmerer Weise nicht wiederholt. Vergangenheitsbewältigung kann letztlich nur gelingen, wenn sie *zukunftsgerichtet* ist. Dazu gehört zunächst, daß die *gesamte* nationalsozialistische Vergangenheit und nicht nur der Massenmord an den Juden aufgearbeitet wird: das nationalsozialistische Unrecht an den osteuropäischen Völkern ebenso wie der aggressive und kriegstreiberische Charakter des Regimes von Anfang an. Eine gewisse Verharmlosung des militaristischen Charakters des Nationalsozialismus bis in die ersten Kriegsjahre hinein hat zu lange zu den verschiedenen Varianten großdeutschen Denkens gepaßt und wirkt selbst in so dankenswerten Publikationen wie Sebastian Haffners „Anmerkungen zu Hitler“ noch nach. Nur indem diese ganze Vergangenheit als eigene Geschichte nicht nur politisch erzwungen, sondern als psychologisch bewältigt angenommen wird, können wir von den europäischen Nachbarn erwarten, daß sie sich zum eigenen Anteil an Verstrickung und reaktiver Schuld (Massenvertreibung, Bombenmassaker an der Zivilbevölkerung, eigene völkermordähnliche Verbrechen, eigener Anteil auch an der Judenverfolgung) bekennen. Die Verständigung darüber ist ohnehin durch die

ideologisch-politische und nicht zuletzt auch durch die Deutschen selbst ursprünglich mitverursachte Spaltung Europas ungemein erschwert.

Für die Kirche bzw. die Christen heißt zukunftsgerichtete Vergangenheitsbewältigung aber stets in praktischer Weise die Frage beantworten: *Wer ist mein Nächster?* Im eigentlichen Sinne und im täglichen Verhalten nur der, der zum eigenen Volk, zum eigenen gesellschaftlichen Milieu gehört, oder auch der Außenseiter, die Minderheit mit anderen, scheinbar nicht passenden Eigenschaften? Diese Frage wird trotz ihrer Allgemeinheit in Deutschland besonders aktuell bleiben, weil Deutschland kulturell Binnenland ist, d. h. schon im Vergleich zu westeuropäischen Nachbarn nicht zuletzt aufgrund einer unbedeutenden kolonialen Vergangenheit kaum volkliche und rassische Vielfalt oder Vermischungen aufweist. Das Verliebtsein in das eigene „Wesen“ und das Nichtgewohntsein an fremde Volks- und Rassenangehörige im eigenen Lebensbereich prädestiniert nicht zur Aufgeschlossenheit für Minderheiten. Das könnte bald einmal aktuell werden, wenn die zweite Generation von Gastarbeitern mit allen Folgen kultureller Desintegration in Deutschland leben muß. Politisch heißt zukunftsgerichtete Vergangenheitsbewältigung aber nichts anderes als *aktive Demokratie* und tägliche Praktizierung ihrer Grundtugend, die da heißt *Toleranz* und von der man sagt, daß sie Deutschen – Verhärtungen der letzten Jahre scheinen dies zu bestätigen – im Vergleich etwa zu angelsächsischen Demokratien selbst im Umgang mit Menschen gleichen Lebensmilieus schwerfällt. Gilt das nicht auch im Verhältnis der Generationen? Nicht zuletzt auch im Blick auf die Bewältigung der eigenen Vergangenheit? Sich stets im Umgang miteinander darüber Rechenschaft zu geben wäre Vergangenheitsbewältigung *und* Zukunftsbewältigung. Vielleicht war Holocaust alles in allem ein guter Anstoß dazu.

D. A. Seeber

## Vorgänge

### Kirchliche Spannungen in den Niederlanden

Beträchtliches Aufsehen in der niederländischen Öffentlichkeit erregte ein Interview mit dem Bischof von Roermond, J. M. Gijsen, das am 20. Januar dieses Jahres in der Wochenzeitschrift „Elseviers Magazine“ erschien. Konkreter Anlaß für das Gespräch war das Erscheinen eines von Bischof Gijsen verfaßten, fast 500 Seiten starken Glaubensbuchs mit dem Titel „Friede

und Sicherheit“. Das Interview bot dem seit seiner Ernennung umstrittenen Bischof eine gute Gelegenheit, seine theologischen und kirchenpolitischen Auffassungen grundsätzlich darzulegen und damit auch seine Position im niederländischen Episkopat unmißverständlich klarzumachen. Den starken Worten waren ebensolche Taten schon vorausgegangen: Gijsen

hat sich in den vergangenen Jahren mehrmals von Institutionen oder Aktionen distanziert, die unter der Gesamtverantwortung der niederländischen Bischöfe stehen. Er war z. B. aus dem Niederländischen Rat der Kirchen, dem auch zwei andere katholische Bischöfe angehören, ausgeschieden, hatte sich von der gemeinsamen Fastenaktion der Kirchenprovinz distanziert und dem „Hoger Catechetisch Instituut“ in Nijmegen die weitere Unterstützung verweigert.